

# Leipziger Tageblatt

## und Anzeiger.

**Auflage 8800.**  
Abonnementspreis  
Bierteljährlich 1 Thlr. 7/4 Ngr.,  
incl. Fracht 1 Thlr. 10 Ngr.  
Inserate  
die Spaltzeile 1/4 Ngr.  
Reclamen außer d. Redactionszeit  
die Spaltzeile 2 Ngr.  
Anzeige  
Ecto Altem,  
Universitätsstraße 22,  
Local-Comptoir Hauptstraße 21.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

No. 59.

Dienstag den 28. Februar.

1871.

### Bundes-Kriegs-Anleihe betr.

Bei unterzeichneter Subscriptionsstelle sind noch einige 30 Tausend Thaler Schuldverschreibungen der Bundes-Anleihe, wovon die halbjährigen Zinsen bereits am 2. Januar gefällig geworden, nicht abgehoben, beziehentlich die Zusageheine nicht eingereicht.  
Die Beteiligten werden ersucht, diese Angelegenheit doch baldigst zu erledigen.  
Leipzig, den 25. Februar 1871.  
**Königl. Lotterie-Darlehenscasse.**  
Ludwig Müller. Gabel.

### Bekanntmachung.

Für den **Neubau der Nicolaischule** an der festgesetzten Königsstraße hier sollen die **Strukturarbeiten** im Wege der Submission vergeben werden.  
Diejenigen Herren Steinmetzmeister, welche die Ausführung dieser Arbeiten zu übernehmen geneigt sind, wollen die Planzettel, Bedingungen u. s., so wie die dazu gehörenden Zeichnungen auf

unserem Bauamte gegen Hinterlegung einer Caution von 10 Thalern abholen und ebendasselbst, mit ihren Preisforderungen versehen, **bis zum 7. März d. J.** wieder abgeben.  
Die ausgefüllten, beim Bauamte innerhalb vorstehender Frist einzureichenden Planzettel sind zu versiegeln und mit der Aufschrift „Nicolaischul-Neubau“ zu bezeichnen.  
Leipzig, am 25. Februar 1871.  
**Der Rath der Stadt Leipzig.**  
Dr. Koch. Wilsch. Ref.

### Bekanntmachung, Reichstagswahl betreffend.

Im XIV. Wahlbezirk hat der von uns ernannte Wahlvorsteher **Herr Dr. phil. Schubart** um Enthebung von diesem Ehrenposten gebeten, und haben wir an seiner Statt zum Wahlvorsteher **Herrn Kaufmann Martin Levin** bestellt, was wir hiermit bekannt machen.  
Leipzig, den 27. Februar 1871.  
**Der Rath der Stadt Leipzig.**  
Dr. E. Stephani. Seligener.

### Der Friede ist da!

So reich der nun abgeschlossene Krieg an großartigen Ueberraschungen aller Art war, so wenig ist Kechnliches von seinem jetzt glänzlich herbeigekommenen Ende zu sagen. Im Gegentheil: seit Wochen durchdrang jede deutsche Brust die Ueberzeugung, daß der Friede nun nicht mehr dem Reiche der frommen Wünsche angehöre, daß der Abschluß des Krieges in naher und nächster Aussicht liege; und wenn die fernliche Bestätigung dieser Hoffnung länger auf sich warten ließ, als es der verzehrenden patriotischen Ungeduld wohl angenehm war, so liebt man sich mit dem stets noch gern an den Worten zu beruhigen, daß, was lange währt, desto besser gelingen muß.

Beachtet man die neuesten Telegramme zweier Tage nach ihrem Inhalt. Danach sind also am Sonntag den 26. Februar in Versailles die Friedens-Präliminarien unterzeichnet, d. h. die Friedensbedingungen in ihren wichtigsten Umrissen festgesetzt worden. Der Kaiser selbst hat der Kaiserin am 26. nach Berlin gemeldet: „Mit tiefbewegtem Herzen, mit Dankbarkeit gegen Gottes Gnade zeichne ich an, daß die Friedens-Präliminarien loben unterzeichnet sind. Nun ist noch die Einwilligung der Nationalversammlung in Bordeaux abzuwarten.“ Diese dem Vertrags-Instrument noch fehlende Zustimmung der französischen Volksvertretung, welche ausdrücklich französischer Seits vorbehalten war, erscheint indes als eine unter dem obwaltenden Umständen thätlich bedeutungslose Formel, denn es ist wohl nicht zu erwarten, daß die Mehrheit jener Versammlung sich so weit vergessen könne, dem Abschluß ihre Zustimmung zu verweigern.

Was deutscherseits ursprünglich gefordert und ob und in wie weit davon im Laufe der Unterhandlungen und im Interesse eines baldigen Abschlusses werden etwas nachgelassen worden ist, davon enthält das kaiserliche Telegramm kein Wort. Und auch ein anderes amtliches Telegramm aus Versailles berichtet nicht über den Verlauf, sondern nur über das Ergebnis der Verhandlungen. Es lautet: „Die Friedens-Präliminarien enthalten die Abtretung von Elsaß außer Belfort, von Deutsch-Lothringen einschließlich Metz; eine Contribution von 5 Milliarden (französisch, also 1333 1/3 Millionen Thaler) wird binnen 3 Jahren gezahlt, und so lange bleiben Theile Frankreichs außerhalb der neuen Grenze besetzt.“

Es kann nicht verschwiegen werden, daß zwei Punkte dieser Mittheilung wohl geeignet sind, in manchen Gemüthern eine schmerzliche Enttäuschung hervorzurufen. Zuerst der Geldpunkt. Schon seit langer Zeit war ja in allen Zeitungen mit möglichster Zuversicht mitgetheilt worden, daß Graf Blomard als Entschädigung für die ungeheuren Opfer, welche dieser Krieg unserem Vaterlande auferlegte, die Summe von 5 Milliarden (französisch) oder 2000 Millionen Thaler fordern und von dieser Summe nicht abgehen werde; jetzt stellt sich die deutsche Geldforderung sehr wesentlich tiefer, um 666 2/3 Millionen Thaler geringer, als die allgemeine Annahme erwartet hatte. Gewiß wird es nicht an Solchen fehlen, welche aus diesem Anlaß über zu weit getriebene Nachgiebigkeit gegen den Feind klagen und die Festigkeit des deutschen Reichsführers hart in Zweifel ziehen möchten; es ist dagegen aber allen Ernstes aufmerksam zu machen darauf, daß eine amtliche oder sonst verbriefte Angabe über die Höhe der von dem Reichskanzler zu stellenden Forderungen bisher gar noch nicht in die Öffentlichkeit gekommen war, und daß deshalb für jetzt nicht einmal die Annahme, es sei an der ursprünglich festgesetzten Entschädigungssumme überhaupt etwas nachgelassen worden, als eine berechtigt bezeichnet werden darf. Wie dem aber sei: es ist gewiß nicht anzunehmen, daß die von deutscher Seite verlangte Entschädigung weniger betrage, als wir mit gutem Gewissen fordern können und im Hinblick auf die von uns getragenen Opfer zu fordern verpflichtet sind, und deshalb getrost wir uns, daß das, was die Franzosen uns an Geld zu gewähren haben, vollständig ausreichen werde, um Deutschlands gerechten Ansprüchen zu genügen.

Der andere Punkt betrifft die Festung Belfort, welche bei Frankreich bleiben soll. Auch diese

Nachricht muß überraschen, nachdem das Gegentheil davon längst als völlig zuverlässig angenommen und, wie allbekannt, noch in der allerletzten Zeit auf den Besitz der elsässischen Festen deutsche Seite ein unverkennbar sehr bedeutendes Gewicht gelegt worden war. Doch auch hier müssen wir uns bis auf Weiteres mit dem Gedanken trösten, es dürfe weder den obersten Leitern der deutschen Politik noch den obersten Leitern der deutschen Kriegführung zugehört werden, daß sie durch den Verlust auf Belfort ein wichtiges deutsches Interesse zu verlieren oder zu beeinträchtigen im Stande wären. Eine eingehendere Beurtheilung der Frage wird jedenfalls auf eine spätere Zeit verschoben werden müssen; übrigens ist es ja möglich, daß noch im letzten Augenblicke das Verbleiben Belforts bei Frankreich durch ein Zugeständniß von gegnerischer Seite erkauft worden wäre, dessen Bedeutung für Deutschland und wohl über den Verlust jenes festen Platzes zu trösten vermöchte.

Laßen wir uns aber vor Allem dieser Stunde schones Gut durch irgend welchen Trübsinn nicht verflümmern! Freuen wir uns aus vollem Herzen, daß endlich dem grauen Kriege zwischen zwei großen Nationen ein Ziel gesetzt ist, das unsere über alles Lob erhabenen Krieger hoffentlich recht bald in die liebe Heimath zurückführen, daß das gesegnete Warten des Friedens und der Ruhe nun wieder einzieht in die weiten Gebiete Deutschlands und Frankreichs, und daß die Herrlichkeit unsers fest geeinten und neu gekräftigten Vaterlandes, welche die Tapferkeit des deutschen Volkes in Waffen mit so schweren Opfern erkämpft und errungen, immer glanzvoller und fruchtbarer sich entfalte vor allen Nationen der Erde.

Das wolle Gott!

### Gerhard Rohlf's.

\* Leipzig, 25. Februar. Der Vortrag, welchen am gestrigen Abende unser berühmter Landmann, der Afrikaner Gerhard Rohlf's den Mitgliedern und Gästen des Kaufmännischen Vereins im großen Saale des Schützenhauses (welcher vollständig gefüllt war) hielt, kann im Großen und Ganzen als eine Wiederholung des ersten Vortrags in der Buchhändlerbörse bezeichnet werden. Das Tageblatt vom 13. Januar (Nr. 13) hat bereits eingehend darüber berichtet, so daß wir uns bezüglich des zweiten Vortrags nur auf eine ausführlichere Schilderung der Dasein Tafel und Taut und die Uebertragung des großen Atlas, sowie auf einige Skizzen über Sitten und Gebräuche beschränken.

Den Eindruck, nach mühevoller Reise durch die Sahara endlich an eine der Däsen gelangt zu sein, schildert Rohlf's als einen übermächtigen und großartigen. Die Ueppigkeit des Pflanzenreichs rivalisirt mit den gesegneten Strichen Südeuropas und die Gastfreundschaft der Landbewohner (wenn dieser Ausdruck hier gerechtfertigt erscheint) ist eine unbegrenzte; in den Städten ist dies freilich anders, da man auch dort hinsichtlich der Bezahlung die Gesetze der civilisirten Nationen zu kennen scheint. Interessant war die Beschreibung eines solchen städtischen Gasthofs. Man denke sich einen höflichen Raum, der durch die Transportmittel, in Feln, Kameelen und Pferden u. s. bestehend, vollständig angefüllt ist. Von hier aus führen thürähnliche Oeffnungen in die Zimmer, d. h. Räume, deren keiner mehr als bei uns eine große Gefängniszelle mißt, oder wie der Redner sagt, so groß ist, daß ein langer Mann sich bequem darin ausstrecken kann; in diesem Gefängnis sitzen 5 bis 6 Personen zu ebener Erde, und zur Mittagzeit um eine Schüssel herum, aus welcher sie mit den Händen die Lederbissen herauslangen und dem Fremden der sich dies obendrein zur hohen Ehre anrechnen muß ein Stück der Mahlzeit zuwerfen. Dabei ist der Schmutz in allen diesen Räumen geradezu entsetzlich, und es ist gewissermaßen Regel, daß der Neuankommende den Schmutz seines Bergängers resp. der früheren Gäste beseitigen muß. Die Kleidungsstücke bestehen aus den billigsten ordinärsten Stoffen und werden, namentlich vom Proletariat, bis zum letzten Faden getragen, während die Reichen die Stoffe

nach Verlauf einer gewissen Zeit und namentlich bei hohen Festtagen durch neue ersetzen und den Bedienten das Alte überlassen. Nur einmal im Jahre, am großen Veyramtsfest, erfolgt eine wirkliche Waschung der Kleider; zu diesem Feste, oder vielmehr am Vorabende desselben stürzt Jung und Alt wie unfinnig nach den Wasserplätzen und reinigt hier Körper und Gewand.

Der Vortragende schilderte alsdann weiter die Beschaffenheit einer marokkanischen Universität, die allerdings bei uns zu Lande kaum den Namen einer Elementar-Schule verdient; oftmals schon mit dem 6. Jahre inskribirt, verweilt der Studient bis zum 30. Jahre darin; hat er in diesem kurzen Zeitraum Schreiben und Lesen gelernt, so wird er zum Schriftgelehrten designirt; versteht er den Koran auszuliegen, so ist ihm der Doctorhut gewiß. Wie in der Cultur überhaupt zurück, so ist auch das Volk der Marokkaner trotz der Ueppigkeit und außerordentlichen Fruchtbarkeit des Bodens gänzlich zurück; nur wenige Getreide-Arten werden angebaut, sonst aber pflügt der Landbewohner heutzutage noch mit demselben Pfluge, mit dem einst Abraham schon den Boden bestellte.

Ueberall, wohin Rohlf's gekommen, hat derselbe mehr oder minder Anmerkungen hinsichtlich des Zweckes seines Besuchs zu ertheilen gehabt, da man ihn regelmäßig als einen Spion, „der das Land den Fremden verrathen wolle“, betrachtete; indes die Gelehrten und besten Empfehlungen der Groß-Scheriffs haben ihn in der Regel gut fortgeholfen, und nach dem menschlichen Ueberfall in der Dase ist, wie er selbst freudig bekennt, niemals das Hind wieder von ihm gewichen, so daß ihm, nach einigen vergeblichen Versuchen, es endlich auch gelungen ist, die so langgesuchte Dase Taut zu erreichen und ebenso glücklich die beschwerliche der Reisen, über den großen Atlas, zurückzulegen. Redner hat die gefährlichsten Raubstaaten unangesehen bereit und schildert das Großartige der Naturhöhen auf der letzterwähnten Atlasreise in den lebhaftesten Farben; er erblüht in der Ueppigkeit der Pflanzen u. s. die größte Keckheit mit den Gegenden der Schweiz und Tyrols. — Lauter Beifall des Auditoriums, das auch einen zahlreichen Damenkreis zählte, folgte der Schilderung des verdienten Mannes.

### Neues Theater.

Leipzig, 27. Februar. Deinhardstein's Schauspiel: „Haus Sachs“ entwirft uns in den ersten Acten ein ganz ansprechendes Bild des bürgerlichen und poetischen Lebens im alten Thüringen, obgleich die schäblichsten Züge dieses Bildes gegen die glänzendere Ausschmückung der Wagner'schen „Meistersinger“ verblasen; in den beiden letzten Acten aber haben wir die beliebte Lösung der Hinesischen Tramen, wie wir sie auch in anderen österreichischen Städten, z. B. in den „Hofen Jungen“ finden. Irgend ein höherer Mandarin oder gar der Kaiser, der Sohn des Himmels selbst, erbarmt sich des liebenden Paares, das sonst nicht zum Ziele gelangen kann, und zerhaut den Knoten mit dem Schwert seiner Machtvollkommenheit und Majestät. Nürnberg liegt auf den Knien vor der Glanzerscheinung des allergnädigsten Herrn, und der stolze Bürgermeister beugt sich vor dem Willen desselben und giebt seine Tochter dem langgeliebten Schuster. Diese Cabinetstucke aus dem Josephinischen und Friedericianischen Zeitalter ist überdies eine Verfallung jener freieren Zeit, in welcher ein ritterlicher Kaiser die deutsche Krone frei war, und welche durchaus von jenem Cervikalismus Muse und ihre jung-deutschen Schlepenträger sich von einer auf den Knien umhertrottelnden Muse bittren lassen.

Fräulein Bland fand in der „Kunigunde“ wiederum eine Aufgabe, welche ihr anmuthiges und doch verständig charakteristisches Spiel im besten Licht zeigte. Die „Kunigunde“ ist nicht bloß eine lebenswichtige Schöne von hingebender Innigkeit; sie ist zugleich ein etwas hoffärtiges Mädchen, das gelegentlich wie die widerpenfliche „Käthe“ Zbatesparr's Lust bekommt, dem väterlich verordneten Bräutigam die Augen auszukrätzen und auch ihren Liebsten, trotz der Hauptrolle, nicht

gerade goethenhaft herunteranzelt und lachdriht. Doch diese Tuscheln werden zuletzt von der Macht der Liebe gänzlich ausgetrieben. Fräulein Bland ließ sich von den Unarten des verzogenen Patrierfindes nichts abhandeln; sie brachte dieselben mit aller Uebermüthigen Keckheit vor; doch machten sie nirgends einen verletzenden Eindruck, da die ganze Erscheinung etwas echt Weibliches hatte und die Töne der innigen warmen Empfindung um so anmuthender im Gegensatz zu jenen Ausbrüchen einer bald rüchloslosen, bald schallhaft spottenden Laune wirkten. Fräulein Bland erntete reichen Beifall; wir dürfen die begabte Darstellerin wohl jetzt die unferige nennen.

In die Vorbeern des Abends theilte sich Herr Ritterwurzer, welcher den „Haus Sachs“ mit biederer Naivetät und schlichtem treuerzigen Ausdruck der Empfindung spielte, eine Haltung, die der Dichter seinem Helden giebt und die sich auch in den Reimversen ausdrückt. Gelegentlich brachte der Darsteller das vollstündigste Lache recht energisch zur Anschauung. Die ganze Gestalt muß etwas Holzstumpartiges, etwas treuerzig Schlichtes haben. Daß Herr Ritterwurzer stets für seine Rollen den rechten Grundton zu treffen weiß, spricht für sein Talent. Herr Tiep machte aus dem Reichthum Coban Hesse, diesem Prügelingen des Stücks, eine epische Charge. Die Repräsentationsfiguren, der ritterliche Kaiser und der dumme, angeblasene Bürgermeister, wurden von Herrn Grans und Herrn Hängeler mit entsprechender Charakteristik dargestellt; ebenso die Meisterfinger und Nürnberg's Bürger von den Herren Rahn, Schild, Eckert und Gitt.

Die ersten Acte des Deinhardstein'schen Stückes erweckten lebendige Theilnahme als die letzten, in denen sich alle Personen in Marionetten verwandeln in der Hand eines Gewaltigen und die äußere mechanische Lösung des Conflicts höchst erfallend wirkt.  
Rudolf Gottschall.

### Kammermusik.

Leipzig, 26. Februar. Die letzte Kammermusik im zweiten Cyclus wurde mit dem dreißigjährigen Concert für zwei Principal-Violinen mit Begleitung von zwei Violinen, Viola und Bass von Joh. Seb. Bach in der würdigsten Weise eröffnet; denn die vorzügliche Arbeit des Anfangs und Schlüssels, sowie die vom herrlichsten Wohlklang durchzogene lyrische Innigkeit des Mittelstücs berechtigen zu der Meinung, daß man in der erwähnten Schöpfung eines der vollendeten Erzeugnisse auf dem Gebiete der Instrumentalmusik vom mächtigsten Beherrschter der Polyphonie zu erkennen hat. Die Reproduktion von Seiten der beiden Herren Concertmeister David und Königin (Principal-Violinen), welche durch das vorzügliche Accompaniment einiger Orchestermitglieder und mehrerer Schüler des Conservatoriums unterstützt wurden, ist als eine bis ins Detail gelungene zu bezeichnen, deren bedeutender künstlerischer Werth von der dankbaren Zuhörerschaft die rechte Anerkennung erhielt.

Großen Erfolg erzielte Herr Capellmeister Reincke mit dem Vertrage der „Cdur-Fantasia und Auge für Pianoforte von Mozart, welcher sich namentlich durch feinsinnige Zergliederung des periodisch geformten Inhalts, durch künstlerische Ruhe und meisterhafte Nuancirung auszeichnete, während demselben die Wiedergabe der Pianofortepartie von Robert Schumann's mächtig zündendem Quintett für Clavier und Streichinstrumente weniger gelang, weil ebenfals in Folge großer Anstrengungen, die jeder gewissenhafte Leipziger Musiker auf sich nehmen muß, der Ton nicht immer voll und mächtig genug erschien, auch das technische Element dem Willen des Künstlers nicht allenthalben gehorchte. Trotz jener Kleinigkeiten war aber die Leistung doch immerhin eine sehr hervorragende; daher erwarb sich auch der Pianist den stürmischen Beifall des zahlreich erschienenen Publicums, welches das vorangehende große Quartett für Streichinstrumente A moll op. 132 von Beethoven respectvoll entgegennahm. So bedeutsam Vieles in diesem Quartett erscheint, so großes Interesse der Musiker an der Gebankensbeherrschung und formellen Ausgestaltung des Inhaltes nehmen muß — die Tiefe und die Schön-